

MELANIE MOSER

## «Ich mag Menschen mit Brüchen in ihrer Biografie»

Melanie Moser ist eine Frau mit klarem, direktem Blick. Eine Frau mit einer grossen Liebe zur Natur, zur Landwirtschaft – und zum Stadtleben.



Ein Rückzugsort, den Melanie Moser sehr zu schätzen weiss: ihre Alp im Simmental.

Bild: zVg

Ich erblickte am 19. März 1974 im Salem Spital das Licht der Welt. Dann kamen vier Jahre in Lanzenhäusern in einem Einfamilienhaus, wobei ich immer in den Bauernhäusern in der Nähe anzutreffen war, unter und zwischen den Kühen. Mutter fand es saugefährlich. Aber ich war mit dem Knecht Walter zusammen, der mit niemandem sprach und nie lachte, ausser mit mir auf dem Kutschbock. So hat man es mir erzählt. Und Bobbi, der Berner Sennenhund, war meine erste grosse Hundeliebe. Draussen, extrem ohne Einschränkungen – eine unglaublich schöne Zeit! Und aufgehoben bei den Menschen. Viel von meiner Resilienz schöpfe ich glaub aus diesen Jahren. Niemand wollte mich in ein Röcklein stopfen oder mir befehlen, wie ich mich benehmen solle. Das Kind spürte: «Alles ist gross und voll Power, aber du bist ein Teil davon.» – Immer schon wollte ich Bauer werden.

Wir waren so eine aufstrebende 70er-Jahre-Familie. Mutter Hausfrau, Vater einer der ersten Informatiker, gut verdienend. Er kümmerte sich nicht so viel um die Kinder.

1978 kam meine Schwoscht auf die Welt, meine Eltern trennten sich und

wir zogen an die Wankdorffeldstrasse in einen Riesen-Block in den zirka 14. Stock. Ich konnte vor Angst nicht Lift fahren und fürchtete, Mutter und Schwoscht könnten aus dem Fenster fallen. Mutter hatte das KV gemacht, arbeitete in Heimarbeit, fand dann aber eine Stelle im unteren Murifeld als Diätköchin bei einer Patrizierfamilie. Kein sehr grosses Einkommen, aber eine Wohnung stand zur Verfügung. Wir waren wieder im Grünen und ich entdeckte den Gutsbetrieb Elfenau! Ein Frauengrüppl tat sich zusammen, das gegenseitige Kinderbetreuung und gemeinsame Ferien organisierte. Fünf sechs Mütter, Unmengen Kinder, ein Tohuwabohu, meine Mutter, eine sehr gesittete Frau, musste das Progressive, Feministische, Laute erst üben. Mama hat es gut gemacht, auch mit uns zwei Kindern. – In diesem Umfeld wurde ich rasch politisiert.

Ungefähr mit zwölf sah ich zum ersten Mal das Meer. Das war der Himmel!

«Die industrialisierte Landwirtschaft, die ungerechte Verteilung der Lebensmittel, wie wenig Wert das Essen hat, weil man lieber ein Händli kauft.»

Auch die Pfadi und Pfadilager waren megawichtig für mich. Draussen sein, sii, wie me isch.

Dann die Berufswahl. Ich wollte wirklich Bauer werden. Aber nicht, wie mein Umfeld immer meinte, einen Bauern heiraten. Mein Autonomiegefühl sagte mir, frau müsse das selber können. Aber ohne eigenen Hof ...? Ich schnupperte Forstwart, doch die sechzehnjährigen Jungs mit ihrem Testosterongehabe waren mir zuwider. Ein möglichst breites Tätigkeitsfeld und genug Ferien für die Pflege meiner Interessen würden für mich nützlich sein. Also der Semer. Ich bestand die Aufnahmeprüfung nicht, ich hatte ja in der Schule nie etwas gemacht. Wenn ich aber weiss, dass es darauf ankommt, kann ich schon liefern, und nach der Zehnten klappte es. In jener Zeit wanderte ich mit zwei Freunden quer durch Frankreich bis zum Atlantik.<sup>1</sup> Eine höllengute Erfahrung! Zu Fuss unterwegs sein und die Seele kann Schritt halten!

Als ich aus dem Semer kam, gab es null freie Stellen. Damals flüchteten viele Menschen wegen des Jugoslawienkriegs in die Schweiz.

Im Brunnmattschulhaus gab es Klassen mit neunzig Prozent fremdsprachigen Kindern. Es steinelte die Lehrpersonen oft aus und der Schulleiter fragte mich für Stellvertretungen an. Die Kinder wild, multikulti, die Eltern konnten kein Deutsch und von Dolmetschen sprach niemand. Das konnte es auf Dauer nicht sein! Eine Stellvertretung in Wattenwil brachte dann eine Erleuchtung. Wir kochten, sprachen über Berufswahl, Gott und die Welt, assen miteinander, räumten den Arbeitsplatz auf, gaben einander die Hand zum Abschied – und ich wusste: Wenn Schule, dann nicht mehr im Schulzimmer! Vorerst aber kam ich zurück aufs Bauern. Aus einem Praktikum im Aargau wurde eine Lehre. Bio-Landwirtschaft und erst noch als Frau – die blöden Sprüche immer! Ich führte dann mit dem Junior zusammen den Betrieb und war für die Mutterkühe zustän-



dig. Es war auch ein grosser KAG-Freiland-Geflügelmastbetrieb. Auf der hofeigenen Schlachtereilernete ich das Schlachten. Zwölf Jahre war ich dort, kaum frei, kaum Ferien. Drum fand ich irgendwann, es sei nun gut. Zumal ich auch noch Handball spielte, Nati B, Erstliga. Für mein Umfeld in Bern hatte ich kaum noch Zeit.

Andere in meinem Alter hatten Kinder und ein Haus und ich musste noch immer jeden Monat Fränkli kehren. Damals schaffte ich mir meine Gurke an, einen grossen Schweizer Sennenhund. Das absolut Beste, was ich je machte! Mein Seelenhund! Dann wurde ich für eine Stellvertretung Hauswirtschaft in Wohlen AG angefragt und die zwölf Lektionen blieben mir bis heute.

Die globalisierte, industrialisierte Landwirtschaft, die ungerechte Verteilung der Lebensmittel, wie wenig wert das Essen hat, weil man lieber ein Händli kauft. Die Zusammenhänge aufzeigen, das eher verstädterte Konsumverhalten hinterfragen, nicht nur die Transportwege beachten, sondern auch, wer in Almería das Gemüse erntet – es war und ist mir ein grosses Anliegen, bewusst zu machen, was krumm läuft. Und dann entscheiden alle selber, wie sie sich ernähren wollen. Das neue Fach WAH (Wirtschaft, Arbeit, Haushalt) umfasst alles, was mir wichtig ist. Ganzheitliche Ökonomie. Wie gestalten wir das Dach über unserem Kopf? Das Zusammenleben. Zählt die Blutsfamilie oder die Wahlfamilie? Muss überhaupt noch von Familie geredet werden? Gesundheit. Es hat Platz für alle, auch für die Langsamem und die Zerknüllten, und nicht wir müssen uns der Welt anpassen, sondern die Welt sich uns. Bildung, weil ich Bildung will.

Fortsetzung auf Seite 10

+ 139 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)

1 siehe auch Quartierchöpf 93 vom 10. Februar 2021